

Taufe statt Glauben? Statement B. Stummvoll, BALUBAG-Dokument¹, Pastoralkonvent LVBB am 10.2.10



Kardinalstelle zur Einordnung der Tauflehre sowohl in die Ökonomie der paulinischen Heilsbotschaft als auch in ihre Ekklesiologie, ist nicht etwa Römer 6, wo er fragt: „Wisst ihr nicht, dass alle, die wir auf Christus getauft sind...“, sondern 1Korinther 1, 11-21².

Ohne PAULUS hätten wir nicht die „Tauflehren“, die wir haben; vielleicht nur aus dem 1 Petrusbrief 3,21 eine inhaltliche Füllung der Taufe als „Rettung“ auf der Basis einer „Bitte um ein gutes Gewissen“? Aber ausgerechnet PAULUS, auf dessen positive Aussagen über die Taufe wir uns berufen, spielt in 1Kor 1 den Auftrag der Evangeliumsverkündigung geradezu gegen jede Tauflehre und Taufpraxis aus, ja er lässt seine Einschätzung der Bedeutung der Taufe für die Errettung der Gläubigen und für das Leben der Gemeinde in den Sätzen gipfeln: „Ich danke Gott, dass ich niemand unter euch getauft habe außer Krispus und Gajus“ und „Denn Christus hat mich nicht gesandt, zu taufen, sondern das Evangelium zu predigen, nicht mit klugen Worten, auf dass nicht das Kreuz Christi zunichte werde.“ (Verse 14 und 17).

Wie weit sind wir in unserer pastoralen Praxis mit der Gewichtung von Taufzahlen und mit unserer Diskussion, die wir heute hier führen, eigentlich vom Herzen dieser apostolischen Gesinnung, die sich hier äußert, entfernt? Diese PAULUS-Worte müssen eigentlich ein Korrektiv für jede Art von betont sakramentalem Taufverständnis sein. Diese Relativierung des soteriologischen Gewichts der Taufe seitens Paulus liefert jedenfalls keine Argumente für die Verteidigung eines sakramentalen Taufverständnisses, sondern stellt ein solches radikal in Frage. Welche Art von „Sakrament“ sollte das sein, von dem der „Völkerapostel“ PAULUS sagt: Ich bin Gott dankbar, dass ich es nicht häufiger zelebriert habe!

Diese Stellungnahme des PAULUS zur Taufe führt aber auch jede Art von „Hyper-Baptismus“ *ad absurdum*, wie ihn etwa jene Schwester aus einer Berliner Baptisten-Gemeinde verkörperte, welche in freudiger Erwartung - hoch in den 90ern -, nicht etwa ihres baldigen natürlichen Ablebens (!), sondern ihrer baldigen Entrückung, laut die triumphierenden Worte vernehmen ließ: „...wer aber nicht getauft wird, der wird verloren werden“. Sie war sich ganz sicher, die einschlägige Markusstelle (Mk 16,16) so richtig zitiert zu haben. Ich bin zuversichtlich, dass zumindest *ihr* Irrtum heute hier erkannt ist.

Dennoch: Aus einer in dieser Weise biblisch relativierten Sicht der Heilsbedeutung der Taufe kann und soll gerade keine Beliebigkeit in der Tauflehre abgeleitet werden, etwa nach dem Motto: „Wenn die Taufe schon nicht so wichtig ist, dann können wir sie ja auch so oder so sehen und praktizieren. Wo liegt dann überhaupt das Problem?“

Das Problem des BALUBAG-Dokuments ist, dass es als ein eine theologische Frage objektivierendes „kirchliches“ Papier gedacht ist, dass es also primär das Verständnis zweier INSTITUTIONEN zueinander fördern will. Die Abfassenden beider „Kirchen“ gingen von der *Bedeutung der Tauflehre für die jeweilige eigene Konfessionsgemeinschaft* aus. Trotz anderslautender Behauptung: Es fehlt die subjektive Seite, die Frage, was Tauflehre und Praxis in der Konsequenz für den Täufling bedeuten. Das Charakteristische der Taufe ist doch, dass sie eine, wenn nicht die Schnittstelle zwischen dem Einzelnen Christen und dem handelnden „Volk Gottes“ („Kirche“, „Gemeinde“) ist. Gerade in der Taufe geht es um das Einzelsubjekt, welches durch diese Handlung in seiner Gottesbeziehung gestärkt³ und zugleich seiner Zugehörigkeit zum Leib Christi⁴ vergewissert werden soll (um es auch an dieser Stelle „konfessionsneutral“ auszudrücken).

Diese institutionsdienliche „verobjektivierende“ Tendenz des Dokuments gipfelt in einer, auch wissenschaftsmethodisch gesehen, fragwürdigen Einführung der religionsphänomenologischen Sicht an einem für die Problemstellung zentralen Punkt. Es wird der in Fragen der „Gruppenzugehörigkeit“ global brauchbare Begriff der „Initiation“⁵ eingeführt, der hier aber theologisch völlig leer bleibt:

BALUBAG-Dokument, S. 17: „Auf dem Weg zu einer wechselseitigen Taufanerkennung scheint eine Besinnung auf das Wesen christlicher **Initiation** (Hervorhebung B.St.) als dem Prozess des Christwerdens hilfreich. Beide Kirchliche Traditionen vertreten die Auffassung, dass die Initiation des christlichen Lebens nicht nur als ein punktuelles Ereignis, sondern als ein Prozess – entweder zwischen Taufe und Konfirmation oder zwischen Bekehrung und Taufe – verstanden werden muss. Der Initiationsprozess ist abgeschlossen, wenn mit der persönlichen Antwort auf den Ruf Christi in die Nachfolge auch die Verantwortung für die Jüngerschaft übernommen wird und ein Täufling sich auf seinen Glauben festlegen lässt.“

Da eine „Initiation“ üblicherweise aber nun gerade eine zeitlich eher eng umschriebene Handlung darstellt, deren Sinn nun auch üblicherweise ausgerechnet darin liegt, dass sie als solche vom Subjekt, an dem sie vollzogen wird, bewusst *durchlebt* und also *erlebt* wird, ergibt sich ein im gegebenen Kontext sachlich notvolles Problem, welches im BALUBAG-Dokument ausgesprochen „elegant“ gelöst zu werden scheint:

S. 18: „Die christliche Initiation, ist daher als ein durchaus komplexer, kürzerer oder längerer Prozess der persönlichen Aneignung des Glaubens zu betrachten, die mit der Taufe entweder eröffnet oder abgeschlossen werden kann.“

Dieser Satz ist der inhaltliche Kern des im BALUBAG behaupteten möglichen Konsenses zwischen der lutherischen und der baptistischen Delegation in der Arbeitsgruppe. Durch eine Auflösung einer „Initiation“ in einen „Initiations-Prozess“, dessen einzelne Elemente (S.17) sodann zeitlich weit voneinander postiert werden können, werden folgende Gleichungen behauptet:

Säuglingstaufe+Erziehung+Verkündigung+Konfirmation = Erziehung+Verkündigung+Entscheidung+Glaubensstaufe
--

bzw.:

Säuglingstaufe+Erziehung+Verkündigung+Konfirmation = Verkündigung+ Entscheidung(Bekehrung)+Glaubensstaufe
--

Linksseitig fehlt die Veranschlagung bestimmter Elemente der subjektiven Seite: die Möglichkeit, die eigene Taufe selbst begehren zu können, das eigene Erleben des Rituals, die Möglichkeit, sich daran bewusst erinnern zu können⁶. FRAGEN: Wie steht es um das Gottesbild eines kirchlichen Systems, das mit Hilfe elterlicher Gewalt Individuen so früh wie möglich vereinnahmt und sie so um die Erfahrung der Möglichkeit einer späteren eigenen Grundorientierung und das Erleben einer selbst gewünschten und bejahten „Initiation“ bringt? Kann man folgendes tatsächlich vergleichen: Das Annehmen einer Konfirmation (Firmung) als das Bestätigen einer bestehenden relativen Zugehörigkeit, zu einem festgelegten, für ein „Nein“ äußerst ungünstigen biografischen Zeitpunkt einerseits mit dem Annehmen einer „Glaubensstaufe“ andererseits, die zu einem prinzipiell (!) individuellen Zeitpunkt eine souveräne Willensäußerung gegenüber einer vorhandenen Gemeinschaft voraussetzt? Bernd Stummvoll, Berlin, 9.2.2010 E-Mail: newclient7@aol.de

¹ [http://www.bayern-evangelisch.de/www/img/Konvergenzdokument_Voneinander_lernen_miteinander_glauben_\(BALUBAG\).pdf](http://www.bayern-evangelisch.de/www/img/Konvergenzdokument_Voneinander_lernen_miteinander_glauben_(BALUBAG).pdf)

² Oder seid ihr auf des Paulus Namen getauft? 14 Ich danke Gott, dass ich niemand unter euch getauft habe außer Krispus und Gajus 15 dass nicht jemand sagen möge, ich hätte auf meinen Namen getauft. 16 Ich habe aber auch getauft ...; weiter weiß ich nicht, ob ich etliche andere getauft habe 17Denn Christus hat mich nicht gesandt, zu taufen, sondern das Evangelium zu predigen, nicht mit klugen Worten, auf dass nicht das Kreuz Christi zunichte werde. 21Denn dieweil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch törichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben. (<http://www.bibel-online.net/buch/46.1-korinther/1.html>)

³ Röm 6,4

⁴ 1 Kor 10, 2

⁵ Der Begriff wird 9mal im Dokument verwendet, 5-mal in Verbindung mit dem Begriff „Prozess“. <http://de.wikipedia.org/wiki/Initiation>: >>Initiation bezeichnet die Einführung eines Außenstehenden (eines Anwärters) in eine Gemeinschaft oder seinen Aufstieg in einen anderen persönlichen Seinszustand, ...<<

⁶ Röm 6,4 spricht eine „kognitive“ Dimension an: „Wisst ihr nicht, wir, die wir ...getauft sind